

"Wer andern eine Grube gräbt..."

Autor(en): **Gössele, Karl G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **45 (1941-1942)**

Heft 8

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-668584>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gar das Leben nahmen. An das nichtgefundene Los dachte er gar nicht mehr. Er sann nur dem übermäßig hohen Lotteriegewinn nach, an die Nutzenanwendung und an die vermutlichen Folgen. Dann verfiel er in einen Halbschlummer und träumte.

Ganz deutlich sah er Vettern und Basen, Nachbarn und Freunde, die ganze Stube voll, die ihn als Götti, Bürgen oder Geldgeber wollten. Er sah ganz deutlich den Steuerkommissär in die Stube treten und sah, wie der gestrenge Mann ganze Berge von Formularen und Reglementen auf den Tisch legte, er hörte, wie man ihn zur Wahrheit gemahnte und er sah, wie der Steuervogt eine unendlich lange Abgabenliste herstellte. Weiter sah er, daß eine ganze Menge Leute, mit denen er geschäftlich zu tun hatte, sich bemühten, „redlichen“ Anteil zu nehmen und auf ihren Vorteil schauten mit der Entschuldigung: „Der Sepp hat's ja und vermag's!“

So träumte also der Sepp, während seine Frau nach vielen Stationen endlich auf der Post

angelangt war. Das Lotterielos hatte sie vorher am richtigen Ort gesucht und gefunden und es in ihrem Geldtäschchen wohl verwahrt.

Der stets zuborkommende Posthalter erklärte nun der vor Glück strahlenden Frau, daß er nicht in der Lage sei, Gewinne auszuzahlen. Wie viel gewonnen worden sei, könne er jedoch auf Wunsch und an Hand des Loses und der Liste gleich sagen. Das war die erste kalte Dusche für Frau Marie, die zweite folgte alsogleich, als der Posthalter nach kurzer Prüfung der Papiere feststellte, daß der Riedhof-Bauer ganze 20 Franken gewonnen habe . . .

Die gute Frau eilte hierauf keuchend heim, drang dann kreischend und schreiend in die hintere Stube, wo sie ihren Sepp vermutete, und stöhnte laut auf, bevor sie in tiefe Ohnmacht fiel:

„Nur 20 Fränklein haben wir gewonnen!“

„Gottlobunddank“, sagte erwachend der Sepp und nahm neuerdings noch einen recht herzhaften Schluck aus seiner dickbauchigen Kirschflasche . . .

Jacob Mhdegger.

„Wer andern eine Grube gräbt . . .“

In Altstätten lebte vor Zeiten ein Bäcker, der Zuckerbrezeln backen konnte wie kein anderer weit und breit. Er hieß Franz Schümperli und war ein dicker und gemütvoller Mann. Er stand häufig des Abends nach getaner Arbeit unter der Tür seines Ladens, eine weiße Schürze vor dem Bauch und ein besticktes Käppchen über der Glage, das Leben auf der Straße mit wachen Augen und wohlwollenden Mienen betrachtend, und da konnte sich's wohl ereignen, daß eine zufriedene Kundin im Vorübergehen fragte:

„Meischterbäck, wie machet ihr's, daß eure Zuckerbrezeli guet ond si schmecket?“

Und da erwiderte dann Franz Schümperli bescheiden und doch selbstbewußt:

„Uff d'Butter kommts a, guete Frau, mr därf nit mit der Butter schpäre!“

Daß es auf die Butter ankomme, das brachte man eines Tages dem Bäuerlein Kapák aus Oberriet zu Ohren, und den ging es allerhand an. Er war nämlich der Butterlieferant von Meister Schümperli, und er wanderte alle Wochen einmal von Oberriet nach Altstätten, um dem Bäcker

fünf Kilo der besten Oberrieter Butter zu überbringen. Er erhielt dafür jeweils fünf Kilo Brot und das übrige in Münz. Um diese Münze wurde zwischen Bäcker und Bäuerlein jeweils ein erbitterter Kampf ausgefochten, denn Franz Schümperli war geizig und suchte den gerechten Preis des Bäuerleins zu drücken. Sie wurden aber dann nach langem Feilschen für gewöhnlich doch handelseinig.

Der Bauer Kapák war ebenso schlau wie Franz Schümperli geizig. Nachdem er gehört hatte, daß es auf die Butter ankomme, erhöhte er den Butterpreis um eine Kleinigkeit. Er rechnete, daß er — wenn er am Ende den Aufschlag wieder nachlasse — doch noch den üblichen Handelspreis erziele und nicht weniger als bisher. Da kam er aber bei dem Bäckermeister schön an. Zuerst wollte Franz Schümperli gar nichts abnehmen. Als das Bäuerlein im Begriff stand, die Tür von draußen zuzumachen, wurde er zurückgerufen, und dann begann ein Handeln, bis zur Bewußtlosigkeit. Als der Brezelbäcker merkte, daß er nicht weiterkomme, tat er so, als ob er

einverstanden sei, und seufzend und jammernd zahlte er etwas mehr als ehedem. Zutiefst innerlich aber war er bitter böse und suchte den Bauern Kapáz hineinzulegen.

Nachdem er die Butter in Empfang genommen, machte er ein scheinheiliges Gesicht und sagte:

„Do kan i jo gli mine frischgeichte Wog usprobire!“

Er legte ein Fünffillogewicht in die eine und die Oberrieter Butter in die andere Waagschale. Und siehe da, die Butter wurde um mehr als ein halbes Kilo zu leicht befunden. Jetzt aber hätten ihr sehen sollen, wie Freund Schümperli fuchsteufelswild herumsuhrwerkte und auftrumpfte! Er nannte das Bäuerlein einen Jauner und Gaurner, einen Lügner und Betrüger. Und dann rief er — die Verkörperung empörten Rechtsgefühls — das Auge des Gesetzes herbei. Der Bauer Kapáz verlegte sich nicht etwa aufs Bitten; er rannte auch nicht davon, obwohl er dazu Gelegenheit gehabt hätte; er ließ alles schmunzelnd über sich ergehen und verhielt sich wie ein Mann, der wußte, daß ihm keiner konnte. Oh, wenn Bäckermeister Schümperli doch weniger geizig und mehr Menschenkenntnis besessen hätte!

Die Polizei rückte an in Gestalt des Gendarmen Jakob Schukan. Sie zwirbelte sich den riesengroßen, mundbeschattenden Schnurrbart und schnippte mit dem Zeigefinger Stäubchen von der Uniform, während der Bäckermeister den Latbestand herausprustete. Als vorsichtiger Mann schritt aber Jakob Schukan trotz des sprechenden Beweises in der Waagschale nicht gleich zur Verhaftung, sondern fragte formgemäß und stählernen Blicke schießend, jeder Zoll ein Gendarm:

„Agschuldigte, hent si nonebbes z'säge?“

Und das hatte dieser allerdings. Das Bäuerlein aus Oberriet setzte sein pfiffigstes Gesicht auf, und dann sprudelte es in die Gegend:

„Herr Polizeikommissär, i ha kei Gwicht z'Hus lah, und drum han i em Bäck sis Brot als Gwicht gno!“

Der Bauer entnahm seinem Tragkorb die fünf Kilo Brot, die er vor einer Weile von dem Brezelbäcker erhalten hatte, und legte sie statt der Kilogewichte auf die Waage. Und da trat ein, was nicht zu ändern war: Das Zünglein an der Waage drehte sich langsam, bis die Schale mit der Butter unten auffaß und die Schale mit dem Brot oben schwebte. Jetzt war der Bäcker an der Reihe, totenblaß zu werden.

So kam es, daß nicht der Bauer Kapáz von Jakob Schukan verhaftet wurde, sondern Franz Schümperli. Und so kam es, daß die Altstädter ihren fähigsten Brezelbäcker los wurden, denn ein hohes Gericht konnte nicht anders als dem Franz Schümperli die Handels- und Backerlaubnis zu entziehen, weil er ehrlos und volkschädigend gehandelt hatte.

Auch der Bauer Kapáz wurde dieser Sache wegen nicht froh. Denn erstens mußte er eine Buße bezahlen, weil er statt der Gewichte Brotlaibe verwendet hatte. Und zweitens mußte er nach neuem Absatz suchen für seine echte Oberrieter Butter. Er tröstete sich aber in dem Gedanken, den Handel nicht provoziert zu haben.

Gewinn von der Geschichte hatten nur die Oberrieter. Denn sie gelten seither vom Bodensee bis nach Graubünden, von Feldkirch bis nach St. Gallen als überaus schlau. Und niemand — insbesondere keiner aus Altstätten — wagt mehr, einen aus Oberriet zu übervorteilen.

Karl G. Gössle.

Napoleons Feldzug nach Rußland

Im Jahre 1812 stand Napoleon auf der Höhe seiner Macht. Der ganze europäische Kontinent war unter seiner Botmäßigkeit. Vier Könige und 34 Fürsten huldigten ihm. Mit Rußland war er durch Freundschaftsverträge verbunden, so daß als Feind einzig England übrig blieb. Zar Alexanders Liebe zu Napoleon war aber keineswegs so heiß, daß nicht in kurzer Zeit ein Um-

schlag in Feindschaft und Krieg möglich war. Er führte die von Napoleon gewünschte Kontinentalsperre gegen englische Waren nicht so konsequent durch, was alsbald zu Reibereien führte. Der Krieg ließ nicht lange auf sich warten, und der Kaiser der Franzosen sammelte ein gewaltiges Heer in Ostpreußen, Franzosen, Rheinbündler, Schweizer, Holländer, Polen, Italiener,